

Bemerkungen zum Marginalien-Probeheft der MEGA

1. Allgemeines

- 1.1. Die Aufnahme der Marginalien von Marx und Engels aus den von ihnen gelesenen und benutzten Büchern in die MEGA erscheint mir richtig und wichtig. Die in der Einleitung des Probeheftes gegebene Begründung, die die Notwendigkeit dieses Materials zur Erforschung der Entstehungsgeschichte der Werke von Marx und Engels bzw. des Nachvollzugs der Entwicklung bestimmter Gedankengänge anhand dieser Marginalien (und ihrer späteren Weiterentwicklung in den vorliegenden Schriften) hervorhebt, ist in jeder Phase überzeugend und nirgends zu beanstanden oder einzuschränken. Auch die Aufnahme solcher Marginalien, deren Fortwirkung in den Arbeiten von Marx und Engels bisher nicht nachweisbar ist, halte ich für unbedingt erforderlich. Derartige Marginalien geben Aufschluß über nur „Gedachtes“, also über Beschäftigungen, die sich möglicherweise anderweitig nicht materialisiert haben, die aber Einblicke in den weiteren Umkreis der Arbeit beider Autoren vermitteln; sie können somit das bekannte Bild der Tätigkeit und des Interessenkreises von Marx und Engels wesentlich bereichern und vertiefen. Andererseits können sie Aufschlüsse über eventuell geplante und nicht ausgeführte Werke geben und teilweise sogar den möglichen Inhalt solcher Werke belegen, die nicht verfaßt wurden. Falls ein solches Werk dann doch noch auftauchen sollte (als Handschrift oder Entwurf), wäre der Nichtabdruck dieser Marginalien besonders unangenehm. Der Verzicht auf diese nicht weiterwirkenden Marginalien würde m. E. die Edition nicht wesentlich verkleinern, er würde aber für jeden Benutzer der Ausgabe Informationen über geplante Arbeiten, über nicht weiter verfolgte Gedanken und Anregungen von vornherein abschneiden. Auch die Einschränkung, in solchen Fällen nur den Besitzer des betreffenden Buches anzugeben, wäre kein Ausweg, da die Benutzung der betreffenden Marginalien dann nur mit großer Schwierigkeit möglich wäre, abgesehen von der unnötigen Beanspruchung solcher Exemplare durch die Benutzer in den Archiven und Bibliotheken. In diesem Sinne ist der vollständigen Wiedergabe der Marginalien von Marx und Engels in der MEGA unbedingt zuzustimmen.
- 1.2. Der im Probeheft ausgesprochenen Gleichsetzung von Marginalien und Exzerpten würde ich widersprechen: Ein Exzerpt stellt für mich eine höhere Arbeitsstufe dar als eine einfache Marginalie. Zwar ist der Einwand richtig, daß bei Büchern fremder Besitzer keine Marginalien möglich waren und dort nur Exzerpte

angefertigt werden konnten — für die konkrete Arbeit an einem Werk ist ein Exzerpt in jedem Falle ein bequemeres (und weiterführendes) Arbeitsinstrument als die Marginalien. Gerade die Tatsache, daß auch Exzerpte aus solchen Büchern vorliegen, die sich im Besitz von Marx und Engels befanden, spricht dafür, dem Exzerpt einen höheren Stellenwert in der Entwicklungsgeschichte eines Werkes einzuräumen als den Marginalien (wie sich auch schon im Probeband Marginalien als Vorstufen zu Exzerpten erweisen). Insofern halte ich es für richtig, daß Exzerpte und Marginalien in verschiedenen Teilen der MEGA publiziert werden. Ich würde es aber auch für wichtig halten, die unterschiedlichen Funktionen beider Arten von Arbeitsvorbereitungen und Studiengängen hervorzuheben, also die bisherige mehr oder weniger nur formale Trennung der beiden Arbeitsstufen auch inhaltlich und definitorisch zu begründen.

- 1.3. Unterschiede sehe ich ferner zwischen den sogenannten „stummen“ und den „sprechenden“ Marginalien. Während aus den „sprechenden“ Marginalien (die meist in Verbindung mit „stummen“ Marginalien auftreten) oft schon eine Stellungnahme von Marx und Engels zu dem Text des gelesenen Buches erkennbar und in der Regel ihr Verwendungszweck leichter festzustellen ist, ist es bei den „stummen“ Marginalien nicht in dieser Eindeutigkeit der Fall; diese Marginalien bedürfen der weiteren Interpretation, allerdings nicht in erster Linie durch den Editor, vielmehr durch ihren Benutzer. Trotzdem darf dieser grundlegende Unterschied nicht dazu führen, auf die „stummen“ Marginalien zu verzichten. Da sie dort unbedingt notwendig sind, wo sie mit „sprechenden“ korrespondieren, kann auf sie auch nicht verzichtet werden, wo sie ohne „sprechende“ Marginalien vorkommen.
 - 1.4. Zusammenfassend würde ich den Herausgebern und Bearbeitern des Probeheftes uneingeschränkt zustimmen, daß es keinerlei wissenschaftlich begründbare Möglichkeit gibt, um irgendeine Form der Auswahl, der Differenzierung oder der Einschränkung in der Wiedergabe der Marginalien vorzunehmen. Hat man sich zu ihrem Abdruck entschlossen — und die Gründe dafür sind, wie schon gesagt, überzeugend und in jeder Hinsicht akzeptabel — müssen alle Marginalien, soweit sie überliefert sind, in die Edition aufgenommen werden. Ich würde also die Vierte Abteilung der MEGA prinzipiell für richtig und notwendig halten; zu den Verfahrensweisen im einzelnen können freilich hin und wieder Veränderungen bzw. Modifikationen erwogen werden, auf die ich im Folgenden hinweisen möchte.
- ### 2. Allgemeine Anordnung der Bücher mit Marginalien
- 2.1. Wünschenswert für den Benutzer wäre es in jedem Fall, wenn die Marginalien in ihrer chronologischen Abfolge angeordnet werden könnten, wenn also durch ihre Wiedergabe der Leseprozeß und damit der Prozeß der Arbeit an einem Ge-

danken, an einem Problem, an einem Werk durch Marx und Engels genau zeitlich, d. h. im Zusammenhang mit dem Lesen anderer Bücher, aber auch in bezug auf die historischen Gegebenheiten und Bedingungen in der Edition direkt überschaubar gemacht werden könnte — gemeint sind damit sowohl die historischen Bedingungen in der persönlichen Entwicklung von Marx und Engels bei der Entstehung ihrer Werke wie allgemein der Zusammenhang mit den Zeitumständen. Die in den Vorbemerkungen zum Probeheft gegebenen Hinweise auf die Unmöglichkeit, bisher für etwa $\frac{2}{3}$ der Marginalien den genauen chronologischen Ort bestimmen zu können, sowie der weitere Hinweis, daß die gründliche Erforschung dieser Problematik sehr viel Zeit in Anspruch nehmen würde, so daß der Bearbeitungsbeginn der 4. Abteilung der MEGA erheblich verzögert werden würde (ohne daß eine genügende Gewähr dafür besteht, daß später wesentlich mehr Marginalien eindeutig datiert werden können), zwingen jedoch dazu, auf die chronologische Anordnung der Marginalien zu verzichten, so bedauerlich das auch in jedem einzelnen Fall sein mag, besonders wenn einzelne der Marginalien sehr genau zu datieren sind.

- 2.2. Die Tatsache, daß ein Buch Benutzungsspuren aus verschiedenen Zeitabschnitten trägt, würde ich allerdings nicht für ein entscheidendes Kriterium halten, das gegen die chronologische Anordnung sprechen könnte. Die Bezeichnung der unterschiedlichen Schreibmaterialien, mit denen die Marginalien geschrieben sind, ließe gegebenenfalls eine konkrete Scheidung der verschiedenen „Lesegänge“ zu; eine Wiedergabe aller in dieser Weise gekennzeichneten Marginalien an der frühest zu bestimmenden chronologischen Stelle sowie ein Rückverweis an der späteren Stelle (eventuell mit Hinweis auf die später benutzten Schreibmaterialien) würde dieses Problem zwar nicht beseitigen, aber doch erheblich verkleinern.
- 2.3. Da eine Anordnung nach dem Erscheinungsjahr der Bücher nicht akzeptabel ist (denn es ergibt nur einen sehr allgemeinen Hinweis auf den terminus post quem, besagt aber noch nichts über die tatsächliche Lektüre des Buches durch Marx und Engels) und da ein solches Verfahren zudem eine Pseudochronologie ergibt und damit sicher Verwirrung schaffen würde, bleibt nur übrig, in der vorgeschlagenen Weise zu verfahren und die Marginalien alphabetisch nach dem Namen des Verfassers bzw. bei verfassunglosen Schriften nach dem Sachtitel anzuordnen. Eine Trennung zwischen Schriften, die mit lateinischen und mit kyrillischen Buchstaben gedruckt sind, läßt sich allerdings nur bei diesem Verfahren rechtfertigen; sie wäre bei der chronologischen Anordnung der Marginalien nicht möglich und nicht zu vertreten.
- 2.4. Unbedingt würde ich jedoch für ein chronologisches Verzeichnis der Marginalien im letzten Band der Vierten Abteilung plädieren, selbst wenn sich bei der weiteren Arbeit herausstellen sollte, daß sich nicht erheblich mehr Marginalien

als bisher chronologisch eindeutig bestimmen lassen. In diesem Verzeichnis müßten dann die Bücher mit lateinischen und kyrillischen Schriftzeichen in ihrer chronologischen Abfolge (also vermischt) wiedergegeben werden, um Beziehungen zwischen verschiedenen Büchern, die zum gleichen Zweck benutzt wurden, wenigstens an dieser Stelle leicht herstellen zu können bzw. die Überlappung verschiedener Arbeiten deutlich hervortreten zu lassen. Für dieses Verzeichnis würde ich vorschlagen, daß jedes Buch zu dem frühest möglichen Termin seiner Benutzung durch Marx und Engels angeführt werden sollte, so daß Bücher, für die nur ein größerer Zeitraum zu erschließen ist, vor (und nicht nach) Büchern verzeichnet werden, die chronologisch sicher zu bestimmen sind. Ich halte das für notwendig, damit der mögliche Ablauf der Arbeiten in einer relativ adäquaten Form wiedergespiegelt werden kann. Ich würde vorschlagen, fiktiv bezogen auf die Jahr 1864/1865, diese Liste folgendermaßen anzuordnen:

1864
 1864–1865
 1865–1890
 1865–1880
 1865–1870
 1865

Das scheint mir wichtig, damit die Arbeit, die möglicherweise in einem Jahr beginnt oder dort anzunehmen ist, und die tatsächliche Arbeit, die in einem Jahr geleistet wurde, an der entsprechenden Stelle, und zwar so früh wie möglich, übersehen werden kann. Vielleicht ließe sich auch ein drucktechnisches Verfahren finden, das Bücher, die nur hinsichtlich eines längeren Zeitraums einzuordnen sind, von den sicher zu datierenden abhebt. Die ersteren könnten etwa am Anfang der Zeile beginnen, die letzteren könnten eingerückt wiedergegeben werden, so daß sich schon vom Druckbild her sofort der Eindruck von Weite und Enge, von Unsicherheit und Genauigkeit der Datierung einstellt.

3. Zuordnung der Marginalien zu Schreibern

- 3.1. Die Zuordnung der Marginalien zu den tatsächlichen oder den möglichen Schreibern stellt ein ebenso schwieriges Problem dar wie das ihrer chronologischen Bestimmung. Zwar verringert sich die Schwierigkeit bei „sprechenden“ Marginalien, da die Schrift von Marx und Engels eindeutig von der anderer Schreiber getrennt werden kann. Probleme unterschiedlicher Art treten jedoch bei den „stummen“ Marginalien auf, selbst wenn diese in Verbindung mit „sprechenden“ Marginalien begegnen. Die grundsätzliche Regelung im Probeband, innerhalb der Edition alles mitzuteilen, was für Marx und Engels als möglich anzunehmen ist, und selbst fragliche Fälle in einem Anhang als „Dubiosa“ wiederzugeben, ist dabei zunächst einmal akzeptabel; ebenso die Einschränk-

kung, daß Marginalien fremder Personen, soweit sie als solche eindeutig erkennbar sind, nur im Apparat mitgeteilt (bzw. erwähnt) werden.

- 3.2. Fragwürdig ist für mich jedoch, daß ein grundsätzlicher Unterschied in der Darstellung der „sprechenden“ und der „stummen“ Marginalien gemacht wird. Während das Schreibmaterial der „stummen“ Marginalien beim Abdruck selbst sehr genau bezeichnet wird, geschieht das bei den „sprechenden“ Marginalien nicht an Ort und Stelle, sondern nur im Apparat (dessen ständige Konsultation durch den Benutzer des Textes nicht vorausgesetzt werden sollte, besonders wenn die entsprechenden Angaben z. T. innerhalb der längeren Bemerkungen zur „Entstehung und Überlieferung“ verborgen sind; vgl. dazu auch 6.). Das führt zu Schwierigkeiten für den Benutzer bei der Interpretation der Texte, besonders dann, wenn die „sprechenden“ Marginalien mit einem anderen Schreibmaterial eingetragen sind als die damit im Zusammenhang stehenden „stummen“. Hier ist wahrscheinlich, daß beide Eintragungen nicht in einem Arbeitsgang vorgenommen worden sind; das ist aber am Text selbst nicht direkt abzulesen (was für den Benutzer faktisch dazu führen muß, daß er bei allen „sprechenden“ Marginalien stets im Apparat nachschlagen muß, ehe er sie bewerten und interpretieren kann, was er hinsichtlich der „stummen“ Marginalien nicht zu tun braucht). Bei dem eben geschilderten Fall könnte es sich aber auch darum handeln, daß die „stummen“ Marginalien von einem anderen Schreiber stammen, während die „sprechenden“ von Marx oder Engels in einem eigenen Arbeitsgang eingetragen sind; auch das ist für den Benutzer nicht direkt im Abdruck erkennbar, ja, er wird im Text nicht einmal auf diese Möglichkeit hingewiesen — was allein schon durch die Angabe des unterschiedlichen Schreibmaterials geschehen könnte. Die Angabe des Schreibmaterials auch bei den „sprechenden“ Marginalien im Abdruck jeweils an Ort und Stelle würde die Benutzung der Bände erheblich erleichtern und möglichen Fehlinterpretationen von vornherein begegnen.
- 3.3. Problematisch wird der Verzicht auf die Angabe des Schreibmaterials bei „sprechenden“ Marginalien außerdem dann, wenn Texte, die mit unterschiedlichen Schreibmaterialien eingetragen sind, in einem Buch auftreten oder sogar an einer Einzelstelle aufeinandertreffen. Solche Eintragungen stammen eindeutig aus verschiedenen Arbeitsgängen (auch wenn zwischen ihnen nur wenige Minuten vergangen sein sollten) und vermögen viel über die Entwicklung eines Gedankens auszusagen. Ein aufschlußreiches Beispiel dafür findet sich S. 113 (Faksimile) bzw. S. 115 (Abdruck). Zwar ist in der Erläuterung zu dieser Stelle (S. 195) der Unterschied der Schreibmaterialien erwähnt, und auch der dort ausgesprochenen These, daß beide Sätze von Marx sich aufeinander beziehen, ist zuzustimmen; nicht akzeptabel ist aber, daß beide Sätze im Abdruck den Eindruck einer Einheit erwecken, dem der handschriftliche Befund (und damit der

Arbeitsprozeß) widerspricht. Marx notierte sicher zunächst nur den ersten Satz, den er bei einer späteren Durchsicht des Buches, vielleicht aber auch schon, nachdem er einige Seiten des Buches weitergelesen hatte, durch den zweiten Satz ergänzte; beim Durchdenken des Problems war ihm offenbar eingefallen, welche seiner Arbeiten Lassalle verfälscht hatte, und das notierte er nachträglich. Diese Entwicklung des Gedankens — ein Hauptanliegen der Darstellung innerhalb einer historisch-kritischen Edition — wird hier innerhalb des Textes unterdrückt. Mein Wunsch wäre deshalb, daß generell auch die „sprechenden“ Marginalien durch die Angabe des Schreibmaterials an Ort und Stelle genau gekennzeichnet würden, um die entstehungsgeschichtlichen Befunde deutlich hervorzuheben und sie mit denen der „stummen“ Marginalien in Beziehung zu setzen. Ein Kompromiß wäre dabei möglich: Sind alle „sprechenden“ Marginalien in einem Buch mit demselben Schreibmaterial eingetragen, das auch dem der „stummen“ Marginalien in diesem Buch entspricht, so könnte auf seine Verzeichnung an Ort und Stelle verzichtet werden; tritt allerdings eine Differenzierung der Schreibmaterialien ein (zwischen „sprechenden“ und „stummen“ Marginalien, aber auch allein unter den „stummen“ oder „sprechenden“), sollte dies auch im Text selbst angegeben werden.

4. *Umfang der Marginalien*

- 4.1. Es ist sicher prinzipiell richtig, den gesamten Text wiederzugeben, den Marx und Engels durch „stumme“ und „sprechende“ Marginalien gekennzeichnet haben; Einschränkungen würde ich in allen diesen Fällen nicht vornehmen. Erst der vom Autor hergestellte Zusammenhang, auf den sich Marx und Engels beziehen, erlaubt Einblicke in das, was sie der Zustimmung oder der Kritik für wert erachteten; nur durch seine vollständige Wiedergabe können die Marginalien für den Benutzer einsichtig und ganz verständlich werden.
- 4.2. Zu fragen bleibt allerdings, wieweit die direkte Wiedergabe des weiteren Kontexts zu den Marginalien ebenfalls für ihr Verständnis notwendig ist. So habe ich bei einigen Beispielen des Probeheftes (und wahrscheinlich in zahlreichen Fällen des gesamten Materials) Bedenken, ob tatsächlich der gesamte Kontext vollständig abgedruckt werden muß. Das betrifft etwa Fälle wie S. 49, S. 53 (unten), s. 110 (unten), S. 132 usw., besonders da es sich bei diesen Beispielen um einen Kontext handelt, der nur in Verbindung mit „stummen“ Marginalien auftritt. An solchen Stellen, an denen sich selbst keine Marginalien finden und die nur deshalb wiedergegeben werden, da ihnen Marginalien folgen, wäre denkbar, daß anstatt des Originaltextes in der direkten Form Regesten geboten werden könnten, die, gut gemacht, für den Benutzer denselben Erkenntniswert haben könnten wie die Originaltexte und die die Ausgabe wesentlich entlasten und verkleinern könnten. Ich würde empfehlen, dieses Problem noch zu diskutieren, möch-

te aber selbst auf mögliche Einwände gegen diese Verfahrensweise hinweisen:

- Die Regesten können niemals den Text direkt wiedergeben, sondern ihn nur umschreiben und knapp zusammenfassen; sie haben also einen geringeren Aussagewert als das Original selbst.
- Die Anfertigung von Regesten ist mit einem erheblichen Arbeitsaufwand verbunden, so daß sich von daher die Fertigstellung dieser Abteilung der MEGA verzögern könnte.

Trotz dieser (wohl wichtigsten) Einwände möchte ich doch vorschlagen, dieses Problem noch einmal zu überprüfen und den Zusammenhang zwischen Aufwand und Nutzen (besonders auch in Hinsicht auf eine leichtere und gegebenenfalls schnellere Benutzbarkeit der Texte solcher Stellen) abzuwägen.

5. Genauigkeit der Wiedergabe der Marginalien

- 5.1. Außer den unter 3. genannten Fällen, wo die Genauigkeit der Wiedergabe hinsichtlich der „sprechenden“ Marginalien leidet, finden sich auch an einigen anderen Stellen des Probeheftes Probleme der Wiedergabe, bei denen ich, im Vergleich mit den beigegebenen Faksimiles, eine genauere bzw. eine differenziertere Wiedergabe wünschen würde.
- 5.2. Auf dem Faksimile S.63 findet sich Z.8 nach „bereicherten“ ein handschriftliches Zeichen, das beim Textabdruck nicht wiedergegeben wurde. Ich würde meinen, daß dieses Zeichen die Stelle bezeichnet, bis zu der die kürzere Anstreichung auf dieser Seite gültig ist. Dafür spricht auch, daß die Anstreichung offenbar zunächst an der vorhergehenden Zeile endete und nachträglich verlängert wurde (was auch der Bearbeiter erkannt haben muß, denn er hat die Anstreichung nicht, wie in anderen Fällen und wie auch hier rein optisch naheliegender wäre, als Klammer wiedergegeben). Da das Zeichen zumindest in der angegebenen Weise gedeutet werden könnte, müßte es m. E. auch in den abgedruckten Text einbezogen werden.
- 5.3. Zu S. 121 ist innerhalb der Erläuterungen (S. 200) vermerkt, daß am Rand zwei unleserliche Wörter stehen. Ich würde es für notwendig halten, diesen Tatbestand direkt im Text wiederzugeben und nicht nur im Apparat (zumal im Abschnitt Erläuterungen!) darauf hinzuweisen, da nicht vorausgesetzt werden kann, daß jeder Benutzer, zumal bei einem nur flüchtigen Überblick des Textes, auch stets den Apparat konsultiert. (Ein ähnlicher Fall findet sich auch S. 200 zu S. 129).
- 5.4. Der Neudruck der Texte bedingt, daß der Zeilenumbruch des Originals in der Regel nicht mit dem Zeilenumbruch der Wiedergabe übereinstimmt. Das ist besonders unangenehm bei Strichen, die sich auf einzelne Zeilen, aber auch auf größere Einheiten des Originals beziehen und deren genaue Erstreckung in der Wiedergabe nicht eindeutig zu bestimmen ist. Hier wäre zu erwägen, ob in sol-

chen Fällen durch ein besonderes Zeichen der Anfang und das Ende des tatsächlich gemeinten Textes (also der entsprechende Zeilenumbruch am Anfang und am Ende des angestrichenen Textes) bezeichnet werden könnte, um eindeutig den Text zu kennen, den Marx und Engels für wert hielten, hervorgehoben zu werden.

- 5.5. Die genaue Wiedergabe von mehrfachen Strichen, die mit dem gleichen Schreibmaterial eingetragen sind, scheint mir in vielen Fällen zweifelhaft. So ist m. E. nicht eindeutig beweisbar, daß S. 3, Z. 8 ff. mehrere Striche vorliegen (vgl. das Faksimile S. 11); Z. 8 ff. möglich ist auch, daß das benutzte Schreibmaterial ein mehrfaches Hin- und Herfahren notwendig machte, um einen eindeutigen Strich zu ziehen. Eine Wiedergabe wie sie S. 3, Z. 10–12 angewandt wird, scheint mir nicht unbedingt die genaue Verfahrensweise wiederzugeben; ob tatsächlich der gesamte Text zweimal, die erste Zeile davon sogar dreimal angestrichen wurde, erscheint mir nicht sicher. Hier würde ich die Anbringung eines einzelnen Striches am Rand für ausreichend halten (so auch in anderen Fällen); doppelte Striche, die mit dem gleichen Schreibmaterial eingetragen sind, würde ich nur dann für gegeben (und damit in der Edition wiederzugeben) halten, wenn sie deutlich nebeneinander gesetzt sind. Daß die Angabe doppelter Anstreichungen notwendig ist, wenn sie mit verschiedenem Material vorgenommen wurde (etwa S. 3, Z. 14–16) ist unumstritten; in diesem Fall möchte man allerdings wieder gern unmittelbar am Text erfahren, mit welchem Schreibmaterial, also in welcher Leseschicht, die Marginalie „asinus“ hinzugefügt wurde. — So erscheint mir eine Reduzierung in der Wiedergabe der Striche am Rand möglich, ohne daß damit eine Einbuße an Genauigkeit und an Information für den Benutzer verbunden wäre.
- 5.6. Soweit ich sehe, sind Lücken in der Wiedergabe des Textes niemals am Anfang einer Seite des Originals gekennzeichnet, obwohl der Benutzer nicht erkennen kann, ob die Seite mit dem abgedruckten Text beginnt oder nicht. Die Fälle, wo der originale Text von einer Seite zur anderen überläuft, sind dann nicht mit Sicherheit auszumachen, wenn die vorangehende Seite mit einem Satzschluß endet und dort kein Lückenzeichen erscheint. Hier kann der Text weiterlaufen, er kann aber auch am Anfang der neuen Seite unterbrochen sein. Ich würde deshalb vorschlagen, daß eine Lücke am Seitenanfang des Originals stets gekennzeichnet wird; das Auslassungszeichen, das am Ende einer Seite (etwa S. 7, Z. 13) angeführt wird, besagt nur, daß auf Seite 10 des Originals Text ausgelassen wurde, es besagt aber nicht, daß das gleiche auch am Anfang der Seite 11 geschehen ist (oder geschehen sein könnte). Da das eine für den Benutzer wichtige Information darstellt, würde ich vorschlagen, die Lücke am Seitenbeginn des Originals stets durch ein Auslassungszeichen zu bezeichnen (auch wenn ein solches bereits am Ende der vorangehenden Seite steht). Dieses Problem zeigt

sich besonders deutlich beim Vergleich des Abdrucks S. 139 mit dem Faksimile S. 141; hier könnte durchaus eine Fehlinterpretation des Textes begegnen.

5.7. Die Seitenzahlen des Originals, die stets freistehend gedruckt werden, sind dann nicht deutlich zu erkennen, wenn sie, wie S. 34 ff., mit Numerierungen innerhalb des Textes zusammenstoßen bzw. wenn Marginalien einer Seite häufig durch Auslassungen unterbrochen sind und Zwischentitel auftreten (ebendort). Sollten derartige Fälle häufiger auftreten, wäre es angebracht, die Seitenzahlen des Originals in einer anderen Type zu drucken als den Text selbst.

6. *Zu den Abschnitten Entstehung/Überlieferung und Zeugenbeschreibung*

6.1 Die Anlage der genannten Abschnitte ist im allgemeinen gut und zweckmäßig. Probleme ergeben sich für mich nur daraus, daß offenbar die unterschiedliche Funktion dieser Abschnitte nicht genau bedacht und voneinander abgegrenzt worden ist. Für mich hat der Abschnitt „Zeugenbeschreibung“ in erster Linie eine deskriptive Funktion, und zwar hat er bis ins Detail das Vorhandene zu beschreiben (nicht zu deuten!); der Abschnitt „Entstehung und Überlieferung“ hingegen hat in erster Linie beschreibende und interpretierende Funktion (letzteres im editorischen Sinne), wobei die in der Zeugenbeschreibung gegebenen Fakten und Tatsachen vorausgesetzt werden sollten und müßten; sie sind hier auf Grund der Arbeitsweise der Autoren und unter Heranziehung von Zeugnissen (soweit solche vorliegen oder zu erschließen sind) zu analysieren. Diese funktionale Trennung ist jedoch in einer Reihe von hier vorgelegten Apparaten nicht eindeutig eingehalten. So kommt es zu unnötigen Verdopplungen bei der Darstellung desselben Tatbestandes in den eigentlich dafür nicht vorgesehenen Abschnitten des Apparates bzw. es werden einzelne Probleme erneut behandelt, die sich bereits aus dem Textabdruck und/oder aus der Zeugenbeschreibung ergeben oder ergeben müßten (etwa Aufzählung aller Seiten, die Marginalien enthalten usw.). S. 177 ff. ist — um ein Beispiel zu nennen — im Abschnitt Entstehung/Überlieferung detailliert verzeichnet, welche Teile des Buches überhaupt Marginalien enthalten (was wichtig ist), aber auch, mit welchem Schreibmaterial die einzelnen Marginalien eines Abschnittes niedergeschrieben sind; das betrachte ich in dieser Form als notwendigen Bestandteil der Zeugenbeschreibung, nicht aber des Abschnittes Entstehung/Überlieferung (S. 183 ist, innerhalb der Zeugenbeschreibung, nochmals auf die Schreibmaterialien eingegangen worden, hier aber nur pauschal und damit zu wenig aussagekräftig). Ich als Benutzer würde die betreffenden Angaben nicht in dem Abschnitt Entstehung/Überlieferung suchen, dort vielmehr nur die Schlußfolgerungen erwarten, die sich aus der Darstellung dieses Sachverhaltes in der Zeugenbeschreibung ergeben. Ich schlage deshalb vor, die Funktion der beiden Abschnitte nochmals genau zu überdenken und eventuell neu festzulegen, so daß eine klare Abgrenzung

erreicht wird. Möglicherweise ist das Problem in erster Linie durch die Tatsache bedingt, daß zuerst die Analyse (Entstehung/Überlieferung) erfolgt, ehe die Fakten beschrieben werden (Zeugenbeschreibung). So können bei der Analyse nicht die Fakten vorausgesetzt werden, sie müssen vielmehr zunächst (allerdings in einem anderen Zusammenhang) beschrieben werden; das führt zu den genannten inhaltlichen Schwierigkeiten und Problemen der beiden Abschnitte.

6.2. Allgemein ist zu einzelnen der Abschnitte Entstehung/Überlieferung zu bemerken, daß sie sehr differenziert und aufwendig angelegt sind und oft sehr weitgehend interpretieren; im Interesse der Benutzer wäre eine knappere und konzise Darstellung zu wünschen, ohne daß damit allerdings eine Verknappung der inhaltlichen Aussage verbunden sein sollte.

7. *Zu den Erläuterungen*

7.1. Die Erläuterungen zu den Marginalien haben m.E. sich auf das zum Verstehen der Texte unbedingt Notwendige zu beschränken und vor allem die Beziehung zu anderen Teilen der MEGA herzustellen. Exkurse sowie die Aufnahme von Informationen, die anderen Teilen des Apparates zugehören müßten, sollten nicht Bestandteil der Erläuterungen sein. Das ist im allgemeinen in den Erläuterungen zu den einzelnen Schriften auch so geschehen und dort gut gelungen. Allerdings ergeben sich für mich an einigen Punkten, bei denen von dieser Grundregel abgewichen wird, einige Fragen und Probleme.

7.2. Ist es gerechtfertigt, S. 25 (vgl. S. 167) ein Versehen des Verfassers des Buches (also hier Broadhursts) im Text zu korrigieren (was ich nicht für richtig halte) und ist dann der Erläuterungsteil der richtige Platz, um diesen Texteingriff anzuzeigen und zu rechtfertigen? Ich würde die falsche Form im Text belassen und in den Erläuterungen auf die Tatsache des Gedächtnisfehlers oder Irrtums des Verfassers hinweisen (auch Marx hat offenbar den Fehler nicht bemerkt!). Wenn ich allerdings in den Text eingreifen würde, würde ich den Eingriff nicht in den Erläuterungen ausweisen und rechtfertigen, sondern in einem Abschnitt, in dem generell etwas über die Textkonstitution zu sagen wäre.

7.3. Können die Erläuterungen S. 174 ff. nicht kürzer und knapper gefaßt werden, ohne daß eine Einbuße an Information eintritt? Erläuterungen müssen nicht unbedingt aus vollständigen Sätzen bestehen. Im gegebenen Fall würde sich eine lemmatisierte Form mit kurzem Nachweis anbieten (etwa: „45.11 B. Bauer [Nach der Verfasserangabe S. 56“], wobei generell gesagt werden müßte (etwa in der Überlieferung), daß sich diese Angaben auf das Original beziehen.

7.4. Müßte die Erläuterung S. 184 f. zu 49.7–79.42 nicht Bestandteil der Entstehungsgeschichte sein, wo sowieso schon S. 179 ff. auf die Abhängigkeit eines Exzerptes von diesen Marginalien hingewiesen wird? In den Erläuterungen müßten dann nur noch die entsprechenden Nachweise gegeben werden. (Von dem Be-

nutzer eines Apparates darf man annehmen, daß er alle seine Teile zur Kenntnis nimmt, im Gegensatz von einem Benutzer nur des Textes!)

7.5. S. 200, zu 130.21: Sollte bei Verweisen nicht grundsätzlich die vorliegende Ausgabe, also die MEGA, angegeben werden, auch wenn die betreffenden Bände noch nicht vorliegen? Die Einbeziehung älterer Ausgaben erschwert jetzt und besonders später die Benutzung der eigenen Edition.

8. *Schlußfolgerungen*

Auch wenn im Vorhergehenden einige Einschränkungen gemacht und einige Angebote zur Gestaltung der Marginalien-Bände unterbreitet wurden, berührt das nicht den Gesamteindruck dieser vorbildlichen Ausgabe und betrifft ebensowenig die Notwendigkeit, diesen Teil der MEGA vorzulegen. Es ist deshalb abschließend zu hoffen und zu wünschen, daß die Bände mit den Marginalien von Marx und Engels in der vorgesehenen (bzw. in einer modifizierten) Form bald erarbeitet werden können, damit dieses wichtige Material exakt dargeboten und uneingeschränkt der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung steht, die wiederum den Herausgebern und den Bearbeitern zum Dank für ihre mühevollen und nicht genug zu würdigende Arbeit verpflichtet sein muß und wird.

Oskar Hoffmann

Am 24. August 1984 starb im Alter von 80 Jahren unser Genosse Oskar Hoffmann. Wir verlieren in ihm einen bewährten, verdienstvollen Kommunisten, der sein ganzes Leben dem Kampf der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei gewidmet hat.

Oskar Hoffmann wurde am 27. Mai 1904 in Iserlohn geboren und wuchs in Elberfeld auf. Wie beide Städte war auch seine Familie reich an revolutionären Traditionen. Großvater, Vater und Mutter gehörten der Partei Bebels an, und zu Oskars frühesten politischen Erlebnissen zählte eine Kundgebung im Jahre 1910, mit der Elberfelder Arbeiter seinen Vater, den wegen seiner politischen Tätigkeit inhaftierten sozialdemokratischen Redakteur, bei seiner Rückkehr aus dem Gefängnis begrüßten. 1920 versorgte der Sechzehnjährige Elberfelder Arbeiter, die gegen die Kapp-Putschisten kämpften, mit Munition. Zwei Jahre darauf landete er, Teilnehmer an einer Protestdemonstration gegen einen Stahlhelm-Aufmarsch, das erste Mal im Gefängnis. Als „Roter“ wurde er von der Präparandenanstalt entfernt. Aus war der Traum, Lehrer zu werden, aber fest nunmehr sein Platz in den Reihen der Sozialistischen Arbeiterjugend und der Jungsozialisten. Es folgten Lehrjahre im Bankgewerbe und verschiedene berufliche Tätigkeiten. Dann, von 1927 bis 1930, ging er auf die Walze durch zahlreiche Länder Mittel- und Südosteuropas. 1930 wurde Oskar Hoffmann Mitglied der KPD. Von nun an verschmolz sein Leben mit dem der marxistisch-leninistischen Partei. In verschiedenen Funktionen setzte er sich mit ganzer Kraft für die Ziele der KPD ein. Bei der Landagitation, in den proletarischen Selbstschutzstaffeln, im Streikampf, bei der Schulungsarbeit erwies er sich stets als konsequenter Kämpfer gegen Militarismus, Faschismus und Krieg.

Als sich die Nacht des Faschismus über Deutschland senkte, begannen für Oskar Hoffmann die schweren Jahre des illegalen Kampfes. In der Berliner Parteiorganisation wirkte er mit bei der Herausgabe illegaler Zeitungen und Flugblätter, organisierte in Schöneberg und dann in Pankow, zuletzt als Politischer Leiter, die konspirative politische und Schulungsarbeit der Partei. Im April 1936 wurde Oskar bei einem illegalen Treff verhaftet. Doch weder in der Gestapo-Zentrale Prinz-Albrecht-Straße und im Untersuchungsgefängnis noch im Zuchthaus Brandenburg und schließlich in mehreren Konzentrationslagern vermochten die Faschisten seinen Kampfeswillen, seine Überzeugung vom Sieg des Sozialismus zu brechen. Hohe Wertschätzung erwarb er sich durch seine unbeugsame kommunistische Haltung und proletarische Solidarität bei den sowjetischen Kriegsgefangenen und anderen politischen Häftlingen in Sachsenhausen und Mauthausen.

Nach der Befreiung unseres Volkes durch die ruhmreiche Sowjetarmee stellte Os-